Preis des Heftes 1 Mark = Dritte Auflage. 60 kr. ö. W. = 1 Frs. 35

Vom Fels zum Meer

Spemann's Illustrirte Zeitschrift für das Deutsche Haus.

Stuttgart
Verlag v. W. Spemann.

1883. — November. — Heft 2.

Der Dichter der „Leonore“ und Friedrich Justus Bertuch.

Von

Ludwig Geiger.

G. A. Bürger, der bedeutende und unglückliche deutsche Dichter (1748—1794), der eben wegen seiner unglücklichen Lebensschicksale, an denen er freilich selbst nicht ganz schuldlos war, nicht zu der vollständigen Ausbildung seines großen Dichtertalents gelangte, erregt noch heute durch sein Leben, ebenso wie durch seine Werke mannigfaltiges und tiefgehendes Interesse. Unter diesen Schicksalen ist die Verbindung mit den Weimaranern und die Trennung von ihnen bemerkenswert.

Bürger war durch Goethe in Verbindung mit dem Weimarer Kreise gekommen, der ihn dann freilich, wie bekannt, nicht so sanft behandelte, wie er es erwartete und vielleicht auch verdient hätte. Von seinen Beziehungen zu Weimars litterarischen Größen hat sein Briefwechsel (ed. Strodtmann, 4 Bände, Berlin 1874.) willkommene Kunde gegeben, von den Briefen an Bertuch enthält derselbe nichts (nur ein Briefchen an seine Frau, vgl. unten), obwohl der Herausgeber (I, S. 8) bemerkt hatte: „Auch mit Wieland und Bertuch entspinnt sich eine anregende Correspondenz.“ Wohl aber finden sich mancherlei Erwähnungen des Genannten, bevor der Briefwechsel mit ihm begonnen war. Schon 1775 erzählt Göckingk (I, 224), er habe mit Gleim, Wieland, Schmidt, Bertuch in Gleims Musentempel vor Bürgers Bildnis gestanden, und am 12. November 1776 meldet Wieland (I, S. 356): „Hat Ihnen Bertuch auf die punktierten Fragen geantwortet, die Sie schon vor mehreren Monaten an Goethe gelangen ließen? Ihm trugen wir die Antworten auf, weil er sich weit besser als wir auf Buchdrucker- und Verlegerdetail versteht und er nahm es mit Freuden auf sich, hat es aber vielleicht doch noch nicht gethan, weil er dieser Zeit her als geheimer Sekretär des Herzogs viel zu thun hatte.“

Der genannte Bertuch nun, Friedr. Just. B. (1747—1823) hat auch eine Anzahl Dichtungen geschrieben, aber sich weniger durch diese und durch seine Uebersetzungen als durch seine großartige Verlagsthätigkeit und die von ihm begründeten wissenschaftlichen Anstalten einen bedeutenden Namen erworben. Durch diese und die mannigfachen Zeitschriften, die er herausgab, politische, geographische, kritische, litterarisch-ästhetische und für die er keineswegs bloß der geldgebende oder der den Vertrieb besorgende Verleger, sondern der verantwortliche und infolgedessen auch der mitbestimmende oder der ausschließlich leitende Redacteur war, gewann er namentlich in den zwei letzten Jahrzehnten des 18. und in den zwei ersten des 19. Jahrhunderts einen nicht unbedeutenden Einfluß. Durch die Zeitschriften nun kam er auch mit einer Anzahl deutscher Gelehrten und Schriftsteller in Verbindung und verwahrte mit großer

Sorgfalt die an ihn einlaufenden Briefe. Sie ſind noch heute in dem Froriepſchen Archive in Weimar erhalten und der Güte der Beſitzer verdanke ich die Erlaubnis zu ihrer Benutzung.

In demſelben befinden ſich auch ſieben Briefe Bürgers aus den Jahren 1778—1779, die ich mit den zu ihrer Erklärung notwendigen Bemerkungen verſehen, in der Schreibart des Originals hier folgen laſſe.

Der erſte Brief iſt eine Antwort auf einen nicht erhaltenen, oben angedeuteten Brief Bertuchs, in welchem dieſer im Auftrage der Weimarer Freunde dem Begehren Bürgers entſprochen und ihm Aufklärungen über ſeine Fragen und Zweifel gegeben hatte.

1.

Wöllmershauſen, den 24. Jenner 1778.

Verzeihen Sie mir theuerſter Bertuch, wenn Sie können, daß ich Ihren lieben herzlichen Brief ſo lange unbeantwortet gelaſſen habe. Sie werden das ſchon aus Erfahrung wiſſen, wie es zugeht, wenn ſich ſo was verſchleicht. Erſt denkt man, es hätte noch ein paar Poſttage Zeit, hernach kommen ein paar Poſttage Hinderniſſe dazwiſchen, endlich vergißt man ein paar Poſttage und das zirkelt ſich ſo fort, daß Monate und Jahre darüber hinſchleichen. Ich bin leider! ohnehin ſo ein Stückchen von Luloy, der das Werk nicht eher mit Fäuſten angreift als bis ihm das Feuer auf die Nägel brennt. Schon oft habe ich mich beſſern wollen, aber vergebens. Daher ſagten die lieben Alten wohl wahr: Jagteſt Du die Natur auch mit der Miſtgabel heraus, ſo kommt ſie Dir doch immer wieder. Sie müſſen alſo Geduld mit mir haben, mit mir, der ich mit ſo herzlicher Liebe zu Ihnen und Ihren Werken den Fehler wenigſtens etwas wieder gut mache.

Sie ſollen herzlichen Dank haben, für Alles was Sie wegen meiner Subſcriptionsſache gethan haben und noch thun werden. Ich wollte, daß ich es einmal mündlich bei einer recht kräftigen Umarmung thun könnte. Schon lange habe ich mir vorgenommen, einmal nach Weimar zu kommen und daſelbſt meinen Geiſt und mein Herz zu laben. Aber, daß man doch ein ſo ſchwerfälliger Erdenkloß iſt, an den ſich ſo viele andere Erdenklöſſe hängen und an der Fortbewegung hindern. Aber künftigen Sommer! Ich muß ja mein poetiſches Honorarium wieder unter die Leute bringen.

Wie befinden ſich Goethe, Wieland und andere wackere Männer dort? Schon lange hör' und ſeh' ich nichts von ihnen. Es hamſtert jetzt einmal faſt jeder in Teutſchland gar ſehr nur um ſeinen eigenen Lohn. Niemand mehr als ich. Daran aber iſt eine iſolirte Lage ſchuld.

Reiſen Sie denn, mein liebſter Bertuch, wohl nicht einmal zu einem Brunnen oder Bade? Ich habe manche meiner Herzensfreunde künftigen Sommer nach Hofgeismar beſtellt. Wenn mir das Gott erläßt, wie ichs träume und wünſche, ſo ſoll's recht von Herzen gehn.

Wollen uns wälzen und vor Freude ſchreyn
Und Landgraf ſoll uns das nicht wehren.

Gott ſegne und behüte Sie, ſich ſelber und Ihren

G. A. Bürger.

Dieſen Brief muß Bertuch faſt unmittelbar nach dem Empfang beantwortet haben, vielleicht mit Ueberſendung der in Weimar zuſtande gekommenen Subſkriptionsliſte, denn alsbald folgt ein zweiter Brief, der ein ſehr hübſches Bild von Bürgers ganzen Perſönlichkeit gibt.

2.

Wöllmershauſen, den 28. Febr. 1778.

Sie wiſſen die Faulheit trefflich zu heilen, mein liebſter Bertuch und das mit ſo ſüßen Arzneien, daß Ihnen der Kranke gedoppelt, einmal für ſeine Geſundheit und zweitens für den Geſchmack verbunden ſein muß. Sehn Sie mal, wie hurtig ich ſchon wieder ſchreibe! — Und doch — ja: wenn Sie nur das quodlibet auf meinem Schreibtiſch ſehen wolten, ſo rechneten Sie mir gewiß dieſen Fleiß noch einmal ſo hoch an. Auf mentionirtem Schreibtiſche ſieht's in der That luſtig aus: Actums, Decretums, Rechnungen, Briefe, Gedichte, Subſcribentenliſten, Vorreden, Nachreden, Tractate, Traktätchen, Advokatenſchmiralien, Promemoria's, Suppliken u. ſ. w.

alles bunt durcheinander,
wie Mäuſedreck und Koriander,

wartend reſpective auf meinen Kopf, Herz oder Fauſt. Und doch ſchreib' ich und doch will ich künftig unter ähnlichen Aſpecten recht fleißig an den trauten Bertuch ſchreiben!

Zuvörderſt und vor allen Dingen verſteht ſich, daß ich für Ihre Subſcribentenſammlung von Herzen danke. Das werthe Publikum hält ſich in der That honetter als ich erwartete und möchte einen armen fleiſchlichen Menſchen hier verführen, noch mehr in die Welt hinein zu

ſcribbeln. Denn in der That es ſteckte mir zwiſchen Fell und Fleiſch — wie es denn auch noch dasteckt — mit dieſer Sammlung die poetiſche Bude zuzuſchließen.

Denn was kömt bei aller Herlichkeit über kurz oder lang heraus? wenn man ſieht was für ſtattliche Dichter ſchon in der Welt geweſen und vergeſſen ſind, ſo ſinkt einem der Schweif, den man ſo hoch und keck und geringelt, wie ein Poſthörnchen trug, wie einem ausgeprügelten Hunde. O Salomo! Salomo! Es iſt alles ganz eitel. Die poetiſche Glorie am meiſten.

Dies Thema wollen wir weiter ausdreſchen, wenn uns der Himmel einmal zuſammenführt. Und das ſoll er! Wenn er's nicht thut, ſo wollen wir's ſelber thun. Topp! Ich komme künftigen Frühling oder Sommer in Ihren ſchönen Garten nach Weimar, und zwar, ſo ganz ich ſelbſt wie mich der liebe Gott erſchaffen hat, ohne alle die leidigen Grillen, Sorgen, Unmuth, Verdruß und wie das Ungeziefer weiter heißt, das ich in dieſer irdiſchen Herberge aufgeleſen habe. Die Tage, da ich dann bei Ihnen bin, will ich dann unter die wenigen zeichnen, die ich *gelebt* habe.

Viel Glück zu allen den Knaben, die dort aus Euren blühenden Lenden entſpringen. Ich warte tagtäglich auch auf ſo einen Gaſt. Aber ach! da befällt mich wieder auf einmal mit aller Wuth die Erinnerung, die ich bisher mit meinem ganzen innern Vermögen bald durch Scherz bald durch Ernſt von mir abzuwehren geſucht habe. Ich hatt' ein einziges Kind, ein Mädel im dritten Jahre, lieblich und ſchön am Körper, noch mehr in frühen Anlagen ſeines Geiſtes und Herzens, ein Kind, das bald an meinen Knieen bald an meinem Halſe hing, und mich oft mit Götterfreude berauſchte; ein Kind, das mich Abends im Schlafe und morgens aus dem Schlafe ſtreichelte und ſchmeichelte; ein Kind wofür ich alles ſelbſt mein Leben aufgeopfert hätte; ein Kind, das mir alles, ſelbſt in den fatalſten Stunden, da mir nichts ſonſt behagte, dennoch mir immer meine ganze volle und einzige Luſt war, ein Kind — o Erinnerung laß mich loß! — es ſtarb vor vier Monathen, ſeinen Aerzten zu Trotze und ich weiß nicht wie? und woran? — am Tode ſtarb's!? weiter weiß ich nichts. Soviel aber weiß ich, daß nie in meinem Leben mich etwas ſo enorm angepackt hat noch anpacken wird. Gott behüte Sie mein Lieber!

G. A. Bürger.

Dem vorſtehenden Briefe müſſen indeſſen bereits einige Schreiben vorangegangen ſein, denn ſchon am 9. März, noch bevor die Antwort auf den eben abgedruckten eingelaufen war, meldet Bürger an Boie (Strodtmann II, 246): „Bertuch hat ſich in fleißige Correſpondenz mit mir geſetzt. Er ſcheint ein gutherziger Knabe zu ſein als welchen uns ihn ſchon Gleim ehedem ſehr geäußert hat.“ Bertuchs Antwort iſt vom 21. März (II, S. 253 fg.). Er freut ſich über das Verſprechen Bürgers, im Frühjahr nach Weimar zu kommen, wünſcht Glück zu dem Fortſchritte der Subſkribentenliſte (49 Subſkribenten hatte er ihm verſchafft), frägt nach Homer, hat auch ein Wörtlein mit dem deutſchen Publikum zu reden, „mir ſteckt auch wieder ſo was von einem literariſchen Frieſel zwiſchen Fell und Fleiſch, das zum Ausbruch kommen möchte“. Die längere Pauſe zwiſchen dieſem Schreiben und der Antwort entſchuldigt Bürger in dem folgenden Briefe:

3.

Wöllmershauſen, 18. Juni 1778.

Mein teuerſter Bertuch!

Wenn mir auch in allen Stücken zu trauen ſtehet, ſo ſtehet doch meiner Verſprechung ordentlich und fleißig zu ſchreiben nie zu trauen. Wie lange bin ich Ihnen nicht ſchon wieder einen Brief ſchuldig! — Aber da kömt einem auch immer des Henkers Plackerei in die Quere und dann die leidige Tintenſcheu — es iſt gar kein Wunder.

Mit Freude habe ich Ihr Vorhaben von Hans Saxius omnia sua secum portans wieder aufmarſchieren geleſen. Das wird den claſſiſchen äſthetiſchen philosophunculis einmal recht wieder in den Naſen kriebeln. Bravo! Ich wollte, daß alles das Geſchmeis ſich zu Tode nieſen müßte. Mich haben Sie zum Abonnenten. Lebte ich in einer Gegend, wo was anzufangen wäre, ſo wollte ich wohl mehr ſchaffen.

Der Frühling iſt verſchwunden, der Sommer iſt da, und noch ſeh' ich nicht ab wie? und wann? ich zu Ihnen kommen wil, ſo viel Hinderniſſe umgeben mich. Wenn nur eine nothwendige Reiſe in Berufsgeſchäften nicht meine ganze Hoffnung vereitelt.

Wiſſen Sie mir keine Beiträge zum Göttingiſchen Muſenalmanach zu verſchaffen? Ich unglückſeliger Menſch bin durch mancherlei Umſtände genotſacht worden, die Herausgabe nach *Göckings* Abgang zu übernehmen, aber allem Anſehen nach werde ich Ehre und Reputation

dabei verlieren. So was Abscheuliches läßt sich kaum gedenken, als die Beiträge, womit ich bisher noch überſündfluthet bin.

Ihre Exemplare meiner Gedichte werden Sie hoffentlich durch Dietrich von Leipzig aus erhalten haben. Noch habe ich diesen Ehrenmann seit der Leipziger Messe nicht wieder gesprochen. Mit den Kupfern ist mirs so fatal gegangen, daß ich schier verschworen habe in meinem Leben wieder Kupfer in meine opera zu nehmen. Erstlich wurden sie kaum vor Thorschluß fertig und dann hielten die Platten kaum 600 leidliche Abdrücke aus. Die übrigen geriethen ganz schändlich. Es konnte nichts anders sein den Platten muste die Jungferschaft schon durchaus in Berlin genommen sein. Jetzt sind die Platten nach Berlin und noch nicht wieder zurück. Darüber müssen viele Subscribenten, ja selbst Pränumeranten noch auf ihre Befriedigung harren. Das ist s. v. um des Teufels zu werden. Mir wird übel, wenn ich daran denke.

Grüßen Sie unsere Gönner und Freunde und lieben Sie ferner Ihren

Bürger.

Der in diesem Briefe angedeutete litterarische Plan Bertuchs ist eine Herausgabe von Hans Sachsens poetischen Werken, auf welche durch Goethes Bemühung die Aufmerksamkeit mancher Litteraturfreunde gelenkt worden war. Bertuch wußte für diesen Plan, auf den er durch die 1778 veröffentlichten „Proben aus Hans Sachsens Werken" das Publikum hingewiesen hatte, seine zahlreichen und überall zerstreuten Korrespondenten zu interessieren, die denn auch viele Lobsprüche, manchen guten Rat und einzelne Beitrittserklärungen sandten, aber er gab, durch vielfache andere Beschäftigungen in Anspruch genommen, bald diesen Plan auf. Beharrlicher war Bürger in der Redaktion des Göttinger Musenalmanachs; er behielt die Redaktion bis zu seinem Tode bei. Ueber die Unterstützung, welche Bertuch von Weimar aus diesem Unternehmen zu teil werden ließ, handelt der folgende Brief.

4.

Wöllmershausen, 9. Aug. 1778.

Fast noch arm- und lendenlahmer als ich abgereiſt war, bin ich gestern aus dem Bade zu Hofgeismar zurückgekommen, und hätte mich nicht das desperate auf- und absteigen der herrlichen Berge bei Weißenstein und des ungeheuren ägyptischen Winterkastens wenigstens halb curirt, so müste ich mich wohl gar in der Senfte tragen lassen. Ihren lieben Brief samt geistlichen und weltlichen Inhalt habe ich mit großem Vergnügen vorgefunden. Für die Almanach Beisteuer sage ich um so herzlichern Dank, als es der Mühle fast gänzlich an reinem Flußwasser gebrach, und eitel Schlamm sie beinahe gar zum Stocken gebracht hätte. Die Stücke des Herrn von Seckendorf sind trefflichen Inhalts und gehören zu denen wenigen über welche ich mich gefreuet habe. Es ist nur schade, daß einige Nachlässigkeiten der Diction und Sprache darin sind, die ein Mann von solchem Talent gar leicht hätte vermeiden können. Ich habe mir die Freiheit genommen einige sonderlich in dem trefflichen Einsiedlerlebenslaufe wegzuwischen und solcher Gestalt, (jedoch dem Inhalt und dem Ton unbeschadet) das Stück sprach-, reim- und versrichtiger auch hie und da piquanter zu machen. Solte das wohl oder übel aufgenommen werden? Ich würde dem Herrn Verfasser meine veränderte Edition vor dem Abdruck erst noch einmal vor Augen gelegt haben, wenn mir nicht das Feuer zusehr auf die Nägel brennte. Indessen verschlimmert hat, bilde ich mir ohne allen Dünkel ein, meine Feile das Stück nicht. Da aber manche Leute die frembde Feile, sie mag nun verbessern oder nicht, durchaus nicht vertragen können, so wünschte, mein Lieber, die Gesinnungen des H. v. S. aufs baldigste nur ganz kurz zu erfahren. Denn es könnt nicht darauf an einen Bogen in die Makulatur zu werfen. Dies sagen Sie indessen nebst der Versicherung meiner wahren Hochachtung dem H. v. S. beiläufig, daß ich meine Feile an keinem Werke, als welches mir die Mühe recht sehr wehrt dünkt, stumpfzuraspeln pflege.

Was den Bunkel betrifft, so habe ich noch keinen vernommen, dessen Urtheil nicht mit dem Ihrigen gleichlautend gewesen wäre. Man weiß wahrhaftig nicht, was man dazu sagen soll.

Es möchte sich wunderlich fügen, wenn ich in diesem Jahre noch zu Ihnen kommen sollte. Denn in 14 Tagen muß ich Geschäfte halber nach Hannover und noch mehr Reisen erlaubet mein Amt nicht. Aber ich will Sie noch einmal sehen und umarmen in diesem Leben und dazu wird Gott mir helfen. Adio!

G. A. Bürger.

v. Seckendorf, der in diesem und dem folgenden Briefe erwähnte, ist der bekannte Weimarische Hofmann und Hofdichter, welcher 1744 geboren

und 1785 geſtorben iſt. Seine Gedichte ſind niemals geſammelt erſchienen, von ſeinen Dramen verzeichnet Karl Goedeke im Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung einige, die zum Theil dem Ende der ſiebziger und dem Anfange der achtziger Jahre angehören. Die Gedichte Seckendorfs im Muſenalmanach von 1778 — denn zu dieſem hatte Bürger zum erſten Male Beiträge geſammelt und erhalten, — ſind: Einſiedlers Lebenslauf, Haustafel, Ruheplatz, alle drei nicht ungewandt in der Form und von ziemlich ähnlichen Gedanken, nämlich der Lobpreiſung eines ruhigen und beſcheidenen Geſchicks erfüllt.

Bunkel, von dem Bürger ziemlich verächtlich ſpricht, iſt der im Jahre 1778 in Nicolais Verlag in Berlin erſchienene Roman: „Leben, Bemerkungen und Neigungen Johann Bunkels, nebſt dem Leben verſchiedener Frauenzimmer. Aus dem Engliſchen überſetzt," ein Roman, den Bertuch in ſeinem nicht erhaltenen Briefe an Bürger gewiß in ähnlicher Weiſe verdammt hatte, wie der für ſein eigenes Urteil maßgebende Freund Wieland, der in ſeinem „Teutſchen Merkur" lange Auszüge aus demſelben brachte und dieſe Auszüge mit noch längeren Bemerkungen, Widerlegungen und Verdächtigungen von Nicolais ſchriftſtelleriſchem Charakter begleitete.

5.

Wöllmershauſen, 5. Okt. 1778.

Ich wollte zwar, mein liebſter Bertuch, mit dieſem Brief ſo lange warten, bis ich ein Muſen-Almanächle mitſchicken könnte, allein der Buchbinder macht mirs zu lange. Herr Dietrich mag alſo nachher hinſchicken, wohin ein ſolches Ding gehören kann oder mag. In Herrn von Seckendorf ſteckt nach meiner geringen Meinung ein gar ſtattlicher Dichter und, wenn ich den MA. herausgeben ſollte, ſo mögte ich dieſen Kunden wohl in engſten Beſchlag nehmen. Es fehlt ihm nichts als etwas Correctheit und ein gewiſſer gehaltener Schwung, den er haben könnte, wenn er ſich nur etwas Mühe geben wollte. Das Versmachen wird ihm noch zur Zeit zu leicht; wird es ihm erſt ſchwer werden, ſo wird er uns alle in die angenehmſte Verwunderung ſetzen. So läſtig mir die Feile bei anderen diesjährigen Beiträgen, die ich leider faſt nicht aus der Hand legen dürfen, geweſen iſt, mit ſo großem Vergnügen habe ich an dem ſeinigen geputzt. So wenig ich mir daraus mache, ob mir die Andern das wohl nehmen oder nicht, ſo viel iſt mir hergegen an ſeinem Beifalle gelegen. Ich habe alle ſeine Stücke, auch das letzte überſchickte aufgenommen. Nur den Schlachtgeſang nicht! Denn dieſer ſchien mir unter ihm zu ſeyn. Auch war mir zu Muth, als ob ſich nichts von Belang daraus machen ließe. Ich ſchätze den Mann wegen der Hofnung, die ich von ihm hege, ungemein und danke Ihnen, mein Liebſter, recht ſehr für dieſe Beiträge. Geben Sie ihm doch dies, was ich zur Vervollkommnung ſeiner Arbeiten geſagt habe, sub rosa zu beherzigen.

Ob mein Homer zu Stande kömt? — Freylich ſoll und muß er zu Stande kommen. Denn ich finde noch weniger Urſache davon abzuſtehen, nachdem Stolbergs Ueberſetzung erſchienen iſt. Wenn eher aber? Das weiß Gott! Hätte ich nur ein einziges Jahr Ruhe — nicht vor Geſchäften, ſondern Verdrus. O, Sie können ſich es nicht vorſtellen, mein liebſter Bertuch, was für ein elendes geplagtes Leben ich in meiner Station führe. Sechs bis acht Köpfen, deren Intereſſe ſich täglich widerſpricht, recht zu machen, mag der Teufel können. Dabei alle ſeine Kräfte, ſein Leben an die nichtswürdigſten, unbedeutendſten Geſchäfte zu verſchwenden! Mein Gott, es durchbort einem die Seele. Ich bins auch ſo ſat, als ob ichs mit Löffeln gegeſſen hätte. Sähe es nicht ſo ſonderbar vor der Welt aus, noch in meinen Jahren ein Amt zu quitiren, ohne ſogleich wieder in ein anderes zu treten, ſo hätte ich das meinige längſt aufgegeben. Aber ich wil weg und ſolt ich meine Dienſte anderwärts in Intelligenzblättern ausbieten. Braucht Ihr Fürſt keinen Diener? „Ich kann, wie Kent im König Lear, erlaubte Geheimniſſe bei mir behalten, reiten, laufen, ein kurzweiliges Märchen langweilig erzählen und ein leichtes Gewerbe ſchlecht und recht beſtellen. Wozu ein alltäglicher Menſch nur immer geſchickt iſt, dazu bin ich der Mann, und das beſt an mir iſt der Fleis." — Wenn ohngefähr einmal ſolche Kreatur nötig ſein ſolte, ſo könnten Sie mich nennen. Mit Accord wollen wir leicht einig werden und wenn ich dann nur nicht jeden Biſſen mit Aerger und Verdrus verſchlänge, ſo ſolte Homer bald fertig werden.

Michaelis iſt vorbei; wie ſteht es mit Hans Sachs? Ich fürchte beinahe, daß die Unternehmung nicht zu Stande kommen werde und habe mir daher neulich ſeine Werke in drei Folianten in einer Auction erſtehen laſſen. Noch

habe ich sie nicht im Hause; sonst wolte ich Ihnen nähere Nachricht geben: ob nicht vielleicht eins oder das andere daraus in Ihren Kram diente. Ja, Teutschland! Es läßt sich viel Stattliches in Oden und Bardengesängen davon dichten; aber vor Gericht beschwöre es der Henker!

Adio! Schöne Grüße von Weib und Kind an Weib und Kind. Mich dünkt, als wär' ich unter Euch liebem Gesindel schon so bekant, als ob ich viele Scheffel Salz mit Euch gegessen hätte. Wenn wir einmal zusammenkommen, so wird kein: „Ich freue mich die Ehre zu haben, Sie kennen zu lernen," sondern nur ein frommes Wiedersehen und Wiederumarmen seyn. Nochmals Adio!

G. A. Bürger.

Daß Bertuchs Ausgabe des Hans Sachs nicht zustande kam, ist schon oben bemerkt. Auch Bürgers Homerübersetzung blieb ein frommer Wunsch, obgleich sie schon am Anfang der siebziger Jahre von dem Dichter eifrigst geplant, von seinen Freunden und dichterischen Genossen sehnsüchtig begehrt und von ihm als das Ziel seiner Wünsche häufig hingestellt wurde. Aber Scherz und Ernst, dringende Aufforderungen und ironische Zweifel konnten die rasche Vollendung des Werkes nicht erwirken; der „liebe Homer", wie der alte Gleim in allzueifriger Vorausgewährung des Dichterruhms seinen Freund Bürger nannte, hatte mit amtlichen Geschäften, häuslichen Sorgen und undichterischer Laune zu sehr zu kämpfen, um das begonnene Werk zu fördern. Nur kleine Fragmente waren auserwählten Freunden bekannt geworden; mit einem größern Stücke eröffnete Boie, der von Bürger gern als Hebamme seines dichterischen Genies bezeichnete, seine neue Zeitschrift, das „Deutsche Museum." Diese Probe, der Anfang einer Iliasübersetzung in Jamben, und zwar des 5. Buches, gefiel ungemein; die selbstbewußte Vorrede, mit der der Dichter sein Fragment veröffentlichte, eine offene Frage an die geistigen Vertreter der Nation, ob sie eine derartige Uebersetzung erhalten wollten, fand ihre Beantwortung in Goethes im „Teutschen Merkur" veröffentlichten Aufforderung, das Werk zu vollenden, einer Aufforderung, die außer dem Gewicht des Namens des Fordernden für den Dichter einen praktischen Wert durch den Umstand erlangte, daß derselben eine 65 Louisdor betragende Unterzeichnung des Herzogs und der Herzogin von Weimar, sowie der übrigen Mitglieder des um die Genannten versammelten Kreises beigegeben war. Durch solche Anerkennung ermutigt, erneuerte Bürger seine Anstrengungen, übersendete alsbald an Wieland, eben für den „Merkur", das sechste Buch der Ilias und ließ sich von Wieland, der seinem und der Weimarer Beifall beredte Worte lieh, bestimmen, der praktischen Ausführung der neuen Uebersetzung eine Art von theoretischer Rechtfertigung folgen zu lassen. Dieser Aufsatz nun, welcher einer Jambenübersetzung des Homer kanonisches Ansehen verleihen und der hexametrischen offene Fehde verkündigen sollte, erschien im Oktoberheft des „Teutschen Merkur", fast gleichzeitig mit der Probe einer neuen hexametrischen Uebersetzung Homers durch den Grafen Friedrich Leopold von Stolberg, die im Novemberheft des „Deutschen Museum" ihren Platz fand. Mochte nun auch Bürger in diesem unerwarteten Versuche des ehemaligen Göttinger Bundesbruders eine Verletzung der alten Freundschaft erblicken, mochte er mit Recht auf sein Dichtergenie pochen, gegenüber dem schwächlichen Verstalent und der geringen Uebersetzungskunst des Grafen, so war es doch mit seiner Lust, der erste Homerverdeutscher zu werden, vorbei. Es war nicht bloß der Verdruß, der ihn, wie er in dem vorstehenden Briefe klagt, davon abhielt, sondern es war vornehmlich die beginnende Umkehr in seinen Ansichten, die Erschütterung des Glaubens an die Unfehlbarkeit der Jambenübersetzung. Diese Erschütterung wurde bald so stark, daß er, namentlich nachdem Voß 1781 durch seine unsterbliche hexametrische Uebersetzung soviel Ruhm erlangte hatte, sich selbst zum Hexameter bekehrte und, wiewohl zu spät, in diesem Versmaß zu übersetzen begann.

Der nächste mitzuteilende Brief redet indessen nicht von diesen litterarischen Bemühungen, sondern redet in ungemein kräftigen Ausdrücken von dem Göttinger Verleger, dem durch Bürger arg mißhandelten und doch immer diensteifrigen und hilfsbereiten Buchhändler Dietrich, welcher die Uebersendung eines Musenalmanachs an Bertuch und Seckendorf unterlassen hatte.

6.

Den 17. Juli 1780.

Ich muß den zweiten Nothschuß thun,[1]) mein

[1]) Ein Brief vom 22. Juni 1780 war vorhergegangen, in welchem er nach Liebesversicherungen und Entschuldigungen seiner Tintenscheu einen Beitrag zum Musenalmanach erbittet.

liebster Bertuch, weil ich ganz von ohngefähr erfahren, daß das Erz-Rhinoceros, der Dietrich, weder Ihnen, noch Seckendorf, noch sonst einem einzigen Contribuenten zum vorigen MAlm. nur ein Exemplar für so schöne Beiträge geschickt hat. Nun entschuldigt sich das Pecus damit, daß ich ihm versprochen hätte, eine Liste Derjenigen zu senden, gegen welche er sich dankbar bezeigen solte. Das Versprechen mag ich nun freilich gethan und zu erfüllen versäumt haben, indessen kann ihn das doch nicht von dem Staupbesen retten, weil er ohne ein solches Verzeichniß von mir seine Schuldigkeit dennoch beobachten konnte und mußte. Nun ist mir bange, mein Lieber, daß Sie und Seckendorf auch mir das entgelten lassen, was denn doch ein Anderer mehr wie ich verschuldet hat. Künftig soll ein so großer Verstoß nicht wieder vor sich gehen. Nur einmal verzeihen Sie wenigstens

Ihrem G. A. Bürger.

Bertuch scheint doch die Rücksichtslosigkeit des Verlegers dem Herausgeber des Almanachs schuld gegeben und die Korrespondenz abgebrochen zu haben. Nicht aber die persönlichen Beziehungen. Vielmehr wurden diese bei einem Zusammentreffen der Freunde im Bade Pyrmont (1785) erneuert. Darauf bezieht sich eine Notiz des Chr. G. Schütz an Bürger (25. Okt. 1785, Strodtmann III, 155), die auch für das Verständnis einer Stelle des folgenden Briefes von Wichtigkeit ist: „Unser gemeinschaftlicher Freund, Herr Legationsrath Bertuch zu Weimar hat mir die angenehme Nachricht bei seiner Zurückkunft aus Pyrmont gegeben, daß Sie, theuerster Herr Amtmann, ihm die Versicherung gegeben, in Sache der Dichtkunst der Allg. Lit. Zeitg. beitreten zu wollen.“ Fast 4 Jahre später wandte sich Bürger wieder an Bertuch mit folgendem Briefe, mit welchem er ihm die 2. Ausgabe seiner Gedichte, (Göttingen 1789) übersandte.

7.

Göttingen, den 21. April 1789.

Trauter Bertuch! Sie sehen zwar wahrscheinlich weit eher mich jetzt in Lebensgröße als dieses Brieflein, allein deswegen will ich dennoch schreiben, weil ich so viel Makulatur in meinem Mantelsacke nicht mit fortbringen kann. Ich will nehmlich morgen ganz compendös, wie es einem armen Poeten geziemt, über Gotha, Weimar, Jena u. s. w. nach Obersachsen tanzen. Doch das kann ich ja Ihnen alles selbst weit eher erzählen, wie auch, daß ich mir die Freiheit nahm, Ihnen hiermit ein kleines Zeichen meiner großen Hochachtung zu überreichen. Denn wenn Sie es etwa wären, von dem ich neulich in der A. L. Z. den Hieb bekam, so wäre ich Ihnen ohnehin ein Exemplar, und zwar noch dazu fein sauber eingebunden, schuldig. Na, aber sind Sie es denn? — Mir könnt Ihr's wohl sagen! sagte der selige König Fritz zum Amtmann Fromm. Denn ich pflege nicht selten selbst auf des Bürgers Unarten am ärgsten loszuziehen. Aber er will sich bessern, hat er gesagt. Ihm wäre jetzt ziemlich wohl an Leib und Seele, hat er gesagt. Und wenn einem wohl wäre an Leib und Seele, so thäte man auch, was man zu thun hätte, hat er gesagt. Neulich hat er sich bei Hofrath Schütz wieder zum Mitarbeiter an der A. L. Z. angeboten, aber die Herren Directores werden ihm was husten, denn sie kennen den Vogel schon, daß kein Verlaß auf ihn ist. Wenn der Bürgerianismus in ihn fährt, so läßt er Kaiser und Könige sitzen. Aber um ihm nicht gar zu viel zu thun, so muß man ihm doch wohl glauben, daß die härtesten und schärfsten Ecken seines Bürgerianismus Hypochondria sind und wenn ihn die nicht in den Klauen hat, so marschirt er seinen Schritt, wie jeder andere mittelmäßige Karreschieber.

Nun, in Ernst, lieber Bertuch, daß Ihnen in dem beigehenden Büchlein nicht alles Langeweile machen möge, wünscht unter Versicherung der herzlichsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr Bürger.

Auch mit diesem Briefe freilich sind die Beziehungen zwischen Göttingen und Weimar noch nicht abgeschlossen. Anfang Oktober 1789 schreibt Bürger an Frau Karoline B. (bei Strodtmann nach dem Concept gedruckt) und bittet sie, die Aufnahme einer Ankündigung (gemeint ist die der neuen Ausgabe seiner Gedichte) im „Journal des Luxus und der Moden“ bei dem Hrn. Gemahl zu erwirken, bemerkt aber dabei, daß ein armer Poet nicht zahlen würde. Darauf antwortet Frau Karoline (23. Nov. 1789:) Die Anzeige sei in das Journal gesetzt, aber es hätten sich bisher erst zwei Subskribenten gemeldet; sie wolle sehen, ob sie für ihn „ein schönes reiches Mädchen findet, die Lust zu einer poetischen Ehe hat.“ Durch Schillers bekannte Recension, welche anfangs 1791 in der „Allg. Lit. Zeitg.“ erschien, wurde Bürger dem Weimarer Kreise völlig entfremdet.